

.. [Wiener Wohltätigkeit.] Im Wiener Volksgarten, in dem kleinen Park, der in unmittelbarer Nähe der Hofburg sich neben der großen Ringstraße befindet, sieht man an den schönen Sommernachmittagen ein hübsches Schauspiel. Mitten in diesem Park steht ein griechischer Tempel, der ehemals ein bekanntes Kunstwerk, die Theseusgruppe von Canova, enthielt. Heute ist er ein Tempel der Wohltätigkeit. Hier dürfen Kinder ein Mosaikbild zusammensetzen, wenn sie für jedes Steinchen zwanzig Heller erlegen, die der Verwundeten- und Wohltätigkeitspflege zugute kommen. Und da dieser Park ein wahres Kinderparadies ist, da es jeden Nachmittag hier von Kindern wimmelt, so ist das ein sehr fruchtbarer Gedanke gewesen. Die Wiener Kinder sind gutberzig und von Natur freigebig. Man muß einmal sehen, mit welchem Eifer sie ihren Bonnen und Erzieherinnen oder ihren Eltern die zwanzig Heller abliften, die sie ja meistens selbst nicht haben, und wie stolz sie dann den Tempel betreten. Nach ihren Begriffen haben sie dann selbst schon etwas Patriotisches getan; ihr kleines Herz fühlt zum erstenmal die Genugtuung, auch etwas für das Vaterland leisten zu können. Hier geht's noch mit Kleinmünze ab; wer am andern Ende des Ringes, am Schwarzenbergplatz, wo der Wiener Wehrmann in Eisen steht, etwas leisten will, der muß sich schon mit einer Krone anstrengen. Das ist natürlich weniger etwas für die Kleinen; außerdem trauen sie sich nicht allein die hölzerne Treppe hinaufzugehen, um die Nägel einzuschlagen, da muß sie irgendein Erwachsener führen. Der Ritter ist eine richtige geharnischte Figur im Helm mit geschlossenem Visier; wer einen Nagel hineinschlagen will, muß eine Krone erlegen; es sind aber der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt. Allmählich haben wir nun wohl derartige eiserne Wehrmänner in fast allen unsern großen Städten, und hoffentlich wird man einige von ihnen als Denkmäler unserer Zeit einmal im Museum aufbewahren. Die Wiener Wohltätigkeit, die sich natürlich während des Krieges sehr gerührt hat, weil es vielleicht in Österreich noch mehr Opfer dieses Krieges aus der Zivilbevölkerung gibt

als bei uns, hat ihre besondern Formen. Sie ist manchmal impulsiver, persönlicher als bei uns. So sieht man an einigen Kreuzungen der Ringstraße große Sammelbüchsen, die die Form einer Granate haben. Fast immer, wenn eine Siegesnachricht eingetroffen war, sah man in der letzten Zeit kurz nachher an diesen Granaten einen mit Blaukreide geschriebenen Zettel, der in Anbetracht der neuen herrlichen Taten der Armee zu Gaben aufforderte. Unterzeichnet: „Ein Patriot“ oder „Eine Patriotin“. Und die Nadelstücke klappern dann mit beschleunigtem Tempo in die Büchse; die kleine Schrift macht immer Eindruck. Im Wirtshaus wird jedem Gast bei jeder Rechnung eine Extragabe von 2 Hellern abgenommen; der Betrag trifft den einzelnen kaum, und es kommt auf diese Weise doch eine Menge zusammen. Gesammelt wird in den Wirtshäusern natürlich auch für alle möglichen wohltätigen Zwecke, doch wird man nirgendwo eigentlich belästigt. In bessern Restaurants sieht man wohl Damen, die zu zweien für eine bestimmte milde Stiftung Gaben einsammeln; die eine hält dann stets eine wohlgefehlte Ansprache, während die andere nur stumm die Büchse trägt, einer antiken Jungfrau vom Parthenonfries nicht unähnlich. Auch in Wohltätigkeitsfachen kommt viel auf die Aufmachung an. Viele Leute sind nun einmal so, daß sie einer Dame geben, was sie einem unordentlich und schlecht frisiertem Mädchel, das sich zwischen den Tischen herumdrückt, unwillig verweigern. Auch im Großen und von Amts wegen tut die Stadt Wien sehr viel, um die vielfach durch den Krieg hervorgerufene Notlage zu lindern. Das bekannte goldene Wiener Herz ist keine Legende, das zeigt sich auch auf dem Rathause. Erst kürzlich gab Bürgermeister Dr. Weiskirchner einen Bericht vor den Stadträten über alles, was Wien an Kriegshilfe im ersten Jahre geleistet habe. Es sind eindrucksvolle Zahlen. Die Gallizier, die sich bekanntlich in größern Mengen nach Wien flüchteten — jetzt sind sie meistens schon wieder weg —, kosteten allein dem Staate mehr als 18 Millionen Kronen. Tausende von Mietzinsaushilfen wurden gegeben, Nähstuben eingerichtet, Ausschüsse für notleidende Künstler gebildet und billige Speiseanstalten wie in Berlin eingerichtet. Im ganzen wurden, wie jener Bericht besagt, 440 000 Personen in diesem Jahre mit ständigen Beiträgen unterstützt, die insgesamt mehr als 60 Millionen Kronen ausmachten. Dadurch ist viel Not in der Hauptstadt in einer für die gesamte Monarchie nicht leichten Zeit gelindert worden. Noch anerkannter ist, daß es gelungen ist, Wien in diesen Kriegszeiten vor einer Epidemie bewahren. Wien, gerade am Rande des gesundheitlich einwandfreien Europas gelegen, hat damit dem Erdteil einen Dienst erwiesen, für den man ihm dankbar sein kann.